

Der Schild der ehrsamten Handwerksgesellen in Appenzell vom Jahre 1842

Autor(en): **Ruosch, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **5 (1957)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schild der ehrsamten Handwerksgesellen in Appenzell vom Jahre 1842

Von Albert Ruosch

Gegen das Ende der Biedermeierzeit entstand in Appenzell ein merkwürdiger Gesellenschild, der einmal ob dem Stammtische angebracht war. Er ist außen grün gestrichen, aus Blech gefertigt und zum Schutze der Malerei beidseitig verglast. Seine Ausmaße sind: Höhe 24,5 cm, Breite 35,5 cm und Tiefe 7,5 cm. *)

Diese Tafel hing wohl seit ungefähr 1851 im ehemaligen «Ochsen» (Haus Kat.-Nr. 46/39) und noch unter dem Badwirt Hauptmann Oscar Geiger im «Hoferbad» (Kat.-Nr. 389/318) in Appenzell.

Der Handwerker erhielt früher bekanntlich nach beendeter Lehrzeit einen Gesellenbrief, bezahlte das Lehrgeld und ging zwei bis sieben Jahre auf die Wanderschaft (Walz) zur Erlangung von Arbeit oder zur beruflichen Weiterbildung.

Das Wandern begann schon im 14. Jahrhundert üblich zu werden. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde von den Zünften sogar die Wanderpflicht fast allgemein eingeführt und diese endigte erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit (vgl. Krebs W., Alte Handwerksbräuche, Basel 1933).

Zum besseren Verständnis des damaligen Wanderbrauches mag ein «Wanderbuch» des Kantons St. Gallen vom Jahre 1841 (in Ermangelung eines appenzellischen) für den damals 18jährigen Gerber Joachim Albrecht Scheitlin (1822—1888), welcher später eine an der Wassergasse/Teufenerstraße in St. Gallen liegende Lohgerbe weiterbetrieb, beschrieben sein.

Aus diesem Dokument geht hervor, daß das «Wanderbuch» die stelle eines Passes vertrat. Der Inhaber wurde darin ermahnt, sich

*) Heute Eigentum der Brauerei Haldengut, Winterthur. Die beiden Photos wurden in verdankenswerter Weise von den Herren Dr. Kurt Schöllhorn und Peter Schöllhorn zur Verfügung gestellt.

Vergl. Schöllhorn, Dr. Kurt, Tradition im Braugewerbe, S. A. der «Schweizer Brauerei-Rundschau», 1951, Nr. 10.

Gessler, Dr. E. A., Appenzeller Volkspoesie und Tracht vor 100 Jahren im App. Kalender 1938.

Merkwürdigerweise hat sich ein reicher ausgeführtes Gegenstück zu unserem Schilde vom Jahre 1868 in Herisau (Heimatmuseum) erhalten «Gestiftet von der Meisterschaft des gesamten Handwerkerstandes in Herisau,» mit ausgesägten Messingemblemen, ebenfalls zweiseitig.

fleißig um Arbeit zu bewerben, sich vor Bettel und zwecklosem Herumziehen zu hüten, widrigenfalls er als Landstreicher behandelt würde.

Dieses «Wanderbuch» weist in dem Zeitraum 1841—1843 gegen siebenzig Einträge auf. Scheitlin ist über Schaffhausen zu Fuß nach Genf, nachher ins Elsaß und von dort nach Mainz, Altona, Leipzig, Dresden, Prag gewalzt und über München nach Hause getippelt, nachdem er an vielen Orten einige Wochen oder nur wenige Tage in Arbeit gestanden war.

In einem aus blauglänzendem Preßpapier angefertigten, mit Goldschnitt versehenem Souvenir (in Buchform), enthaltend Stiche und Lithos, haben sich viele seiner Mitgesellen, worunter auch Landsleute in fremden Landen, im Stile der Zeit verewigt. Ein solch treuherziger und inniger Spruch mag hier festgehalten werden: «Und wenn der Todt vielleicht in früher Stunde Mein Lebens-Stundenglas zerbricht, Dann sey der letzte Hauch aus meinem Munde, Vergiß mein nicht.»

Wir erinnern uns ähnlicher Reimereien in den Alben unserer Eltern oder auf den Herisauertellern des Johannes Batholomäus Thäler. Ihre Gattung entspricht auch der Beschriftung unseres Gesellschaftschildes, also lautend:



«Verein der ehrsamen Handwerks-Gesellen in Appenzell 1842.»

Es folgen die *Handwerksinsignien*, aufgezählt von der oberen Mitte aus, rechtsherum:

Spengler: Gießkanne mit 4-füßiger Kaffeekanne.

Brauer: Lagerfaß (sonst Gährbottich) mit daraus wachsenden Schöpfer, Gerstenähre und Gerstenschaufel.

Maler: Palette mit drei eingesteckten Pinseln.

Schmied: Hufeisen mit beidseitig je einem an die Schenkel angehängtem kleineren Hufeisen.

Metzger: Fleischbeil und Messer.

Büchser: Ueber Pistole zwei gekreuzte Stutzer.

Drechsler: Ueber gekreuzter Drehröhre mit Drehmeissel eine Kugel, überhöht von Greifzirkel (Tasterzirkel).

Zinngießer: Schmelztiegel mit Schöpfer.

Maurer und Steinmetz: Winkelmaß, belegt mit Steinhauerschlägel (Klöpfel), Meissel, Hammer und Pflasterkelle.

Sattler: Sattel mit Satteldecke und Bügel.

Küfer: Faß, Küferhammer und Ringmeissel.

Auf der Rückseite dieses Schildes befindet sich in der Mitte folgender

SPRUCH:

«Brüder, Freunde!
Ein jeder trachte seyne Pflichten
So treu als möglich zu verrichten
Dan wird uns durch das Leben hin
Noch öfters Glück und Freude blühn.»

Dieser, in ein schwarzes Oval mit weißer Farbe gemalte Reim, den ein Lorbeerkranz umschließt, ist umgeben von folgenden Handwerkersymbolen:

(Aufgezählt von der oberen Mitte aus, rechts herum)

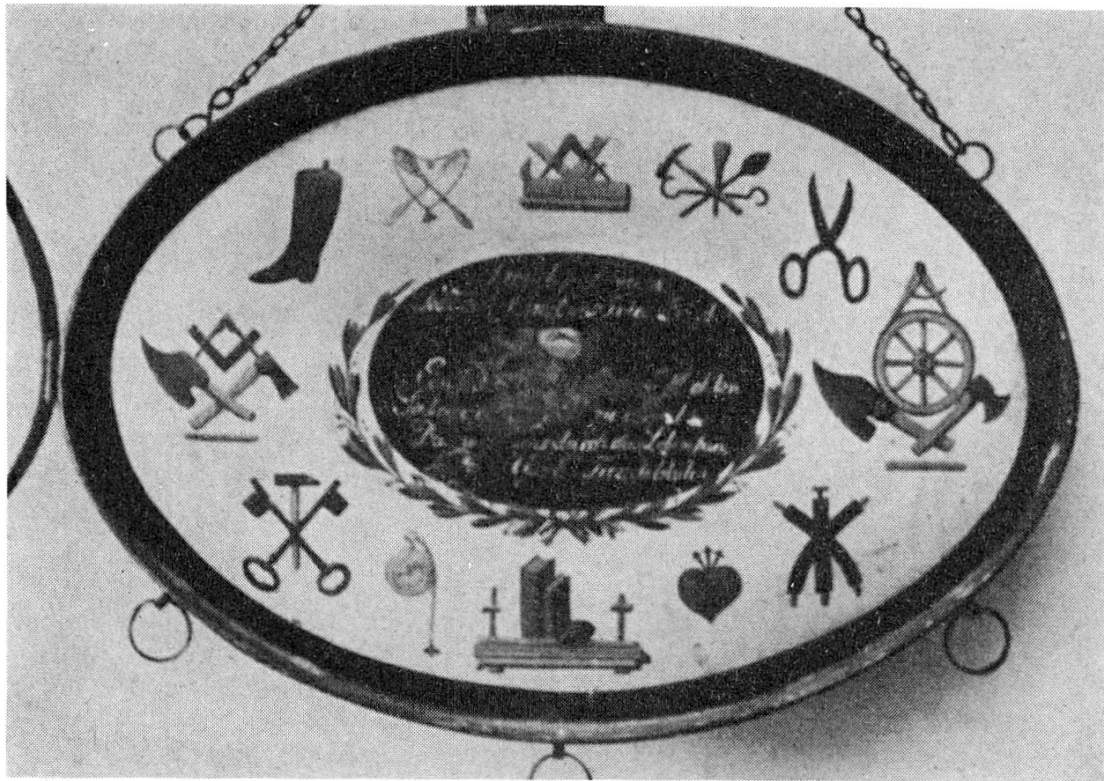
Schreiner: Hobel, überhöht von Zirkel und Winkelmaß.

Glaser: Gekreuzte Kittmesser, Diamant, Kröselhaken und Hammer.

Schneider: Schere.

Wagner: Ueber Zollstab gekreuzt ein Breitbeil und ein kleineres Beil, beide überhöht von einem Wagenrad, mit darüber gestelltem Zirkel.

Lohgerber: Zwei schräggekrenzte Streicheisen (Gerbermesser), überdeckt von einem senkrecht gestellten Falzeisen.



Nagelschmied (Nagler). Ein mit drei Nägeln bestecktes Herz.

Buchbinder- und Futteralmacher: Eine Buchbinderpresse mit darauf gestellten zwei Büchern, sowie einem darauf gelegten Futteral.

Uhrmacher: Taschenuhr mit rechts herabhängender Kette mit Uhrschlüssel.

Schlosser: Ueber einem senkrecht gestellten Hammer zwei schräg gekreuzte Schlüssel.

Zimmermann: Ueber einem Zollstab gekreuzt ein Breitbeil und ein kleineres Beil, überhöht von einem Winkelmaß und Zirkel.

Schuhmacher: Ein Stiefel.

Gold- und Silberschmied: Zwei gekreuzte Silberlöffel mit darüber gehängter Kette mit Anhänger.

Viele Jahre schlummerte dieser seltsame Schild einen Dornröschenschlaf im Estrich des «Hoferbades», bis er endlich nach dem Tode von a. Hauptmann Oscar Geiger auf öffentlicher Steigerung in die verständnisvolle Obhut der Brauerei Haldengut in Winterthur gelangte.

Jakob Signer hat in seiner Liegenschaftenchronik über das «Hoferbad», wo der Gesellenschild vermutlich zuletzt über dem Stamm-

tisch der Fremdarbeiter hing, u. a. geschrieben, es habe dort manchen Disput, zusammengetragene Meinungen und Anschauungen aus allen Ländern über Menschenvernunft in Liquidation, über den Firstwein beim babylonischen Turm und über die Nationaltugend, den Gwunder, gegeben. Und wenn es hoch her und zu gegangen sei, so sei das allbekannte Trinklied Heinrich Leutholds: «Greift zum Becher und laßt das Schelten! Die Welt ist blind. Sie frägt was die Menschen gelten, nicht was sie sind,» durch die weite Gaststube hinaus durchs Fenster in den Abendwind erschallt. Man weiß zwar heute, daß diese Verse erst später, im Jahre 1871 entstanden sind, doch dürften sicherlich ähnliche Weisen gestiegen sein.

Die Namen der Stifter dieses kleinen Denkmals werden immer unbekannt bleiben, nicht aber ihre Herkunft. Schon der holperige Reim «blühn» auf «hin» läßt schon von weitem einen süddeutschen Dichterling erkennen und deutsch wie das Sauerkraut und die Knöpfli sind nach Alfred Grenser auch die auf der Tafel enthaltenen Kennzeichen der verschiedenen Berufe.

Dieses einfache aber dennoch sinnvolle Werk deutscher Handwerksburschen, welche sich in Appenzell zusammengefunden haben, konnte wohl nur deshalb entstehen, weil Land und Volk von Appenzell den Stiftern sympathisch waren und weil sie sich hier gut aufgehoben und heimisch fühlten. Und wer weiß, ob nicht auch unsere Vorfahren zuweilen zu diesen angehenden Meistern ihres Faches stießen und mitlachten im Sinne des Leutholdschen Schlußverses: «bei den Posaunenstößen, die eitel Wind, über Größen, die keine sind.»